**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 11 (1907-1908)

**Heft:** 1

**Artikel:** Der brave Räuber : eine Erzählung für grosse und kleine Kinder [Schluss folgt]

**Autor:** Zimmermann, Arthur

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661142

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der brave Räuber.

**Eine Erzählung für große und kleine Kinder von Arthur Zimmermann, Örlikon b. Zürich.**

Meine Mutter konnte gut erzählen. Hunderte von Geschichten wußte sie uns zu berichten aus ihrem, wie es uns schien, unerschöpflichen Schatze.

Und alle, alle mußte sie uns erzählen, wir ließen ihr keine Ruhe, und wenn sie fertig war und wir sie quälten: „No eini[1]), Mama, no eini!" so fing sie wieder von vorn an. Erst jetzt, da ich älter geworden bin und selber angefangen habe Geschichten zu schreiben, muß ich mich manchmal wundern über ihre prächtige Phantasie und die Gestaltungskraft, mit der sie die gleichen Stoffe zehnfach zu variieren verstand und in uns unersättlichen Kindern immer den Eindruck zu erwecken wußte, als ob wir stets neues zu hören bekämen. In Tat und Wahrheit war sie eine echte Dichterin, ohne daß sie zeitlebens eine Ahnung davon gehabt hat.

Sie war eine große, schöne Frau mit lebhaften, sprechenden Augen, beredtem Mienenspiel, und was sie erzählte, das erzählte sie nicht nur so trocken und kraftlos, sondern sie wußte ein dramatisches Element in ihre Worte zu legen, daß uns war, als spielte sich die Geschichte, die sie uns gerade zum besten gab, tatsächlich wie auf einer Bühne vor unsern Augen ab. Auch wußte sie stets, sogar in den gruseligsten Geschichten, eine gute Nutzanwendung an das Erzählte anzuschließen und uns diese verständlich zu machen.

Jetzt noch, da sie schon eine ganz alte, graue Frau geworden ist, ist sie nicht aus dem Erzählen herausgekommen; nur die Zuhörer haben gewechselt — an Stelle ihrer Kinder sitzen die Enkel — und sie muß sich auch ein bißchen länger besinnen als früher, erzählt auch etwa einmal die gleiche Geschichte zweimal hintereinander und merkt es erst, wenn die kleinen Zuhörer sie lachend unterbrechen und sie aufmerksam machen: „Großmutter, das hast du ja gerade vorhin erzählt".

Heute, als ich in einem freien halben Stündlein so vor mich hin sinnierte, wanderten meine Gedanken ganz unwillkürlich in jene goldenen Kinderzeiten zurück, die einem von Zeit zu Zeit wie die Vision einer lieblichen Fata Morgana auftauchen und eine unbewußte und uneingestandene Sehnsucht in der Seele erwecken, und es reizte mich, eine jener Geschichten, von denen ich sprach, mit dem Stifte festzuhalten und aufzuschreiben.

[1]) Noch eine.

Und als ich mich dazu hinsetzte, da hatte ich vollständig die wunderbare Illusion, als sei ich wieder ein Kind geworden. Langsam versank mein Arbeitszimmer in Dämmer und Nebel und vor meinem Blicke tauchte die heimelige Stube im Hause an der Bremgartener Marktgasse auf, die mich heranwachsen gesehen hat.

Deutlich sah ich alles — alle die alten, wohlbekannten Möbel — das alte Tafelklavier an der einen Wand, das Sofa an der andern, in dessen Ecken wir uns jeweilen verkrochen und über Geschichtenbüchern alles um uns vergaßen, — den Tisch davor, woran wir immer aßen — und den blauen Kachelofen mit dem Wintersitze daneben, der sogenannten „Kunst", der eine behagliche Wärme ausstrahlte. Ich hörte sogar das Zischen und Knattern der darin brennenden Reiswelle. Und am Ofen, im steifen, hochlehnigen Sorgenstuhle, auf dem sie so gerne „zwischen Licht", wie man sagt, von des Tages Arbeit und Mühe ein wenig ausruhte, sah ich die Mutter sitzen — jung und schön und ein schalkhaftes Blitzen in den Augen, denn sie wußte, was jetzt kommen würde. Und es kam. Ich sah mich und meine kleinere Schwester — auch sie war da —deutlich sah ich ihr kleines, blondes Stumpzöpfchen steif ob ihrem Hälschen in die Luft hinausragen — und die beiden Kinderstühle herbeischleppen, sie zu Füßen der Mutter aufpflanzen und hörte deutlich, wie wir, unsere Wangen an ihre Knie drückend und bettelnd daran reibend, mit vor Aufregung zitternden Stimmchen flehten: „Mama, erzähl' etwas! Bitte, bitte!" Ich hörte unsere Herzchen klopfen und das stete Ticken der Wanduhr dazu und sah die Mutter sich über uns neigen, fühlte ihre Hand über unsere Köpfe streichen, langsam, liebkosend und vernahm ihre Stimme, wie sie lächelnd frug: „Und was soll ich euch denn erzählen?" — „Erzähl' uns die Geschichte vom „Braven Räuber", weißt du, aus dem Bünzer Wald, das ist eine schöne", hörte ich meiner Schwester Stimme, dann die meine: „Und erst noch eine wahre!" und darauf wieder jene der Mutter: „So paßt denn auf!"

Und was sie nun erzählte mit ihrer lieben, klangvollen Stimme, der wir nie zu lauschen müde wurden, das floß mir unbewußt, träumend, mechanisch in die Feder, so wie ich es hier aufgeschrieben habe.

„Also!" begann sie.

„Früher, als ich selber noch ein kleines Mädchen war, da war der Bünzerwald noch viel, viel größer als heute. Ich bin in Bünzen auf die Welt gekommen — ihr kennt ja das Haus, ich hab' es euch einmal gezeigt, drin euer Großvater gelebt hat — und bin auch, bis ich sechszehn Jahre alt war, dort in die Schule gegangen, so daß ich es wissen kann, wie es damals gewesen ist. Jetzt dehnen sich vom Dorfausgange bis zum Waldesanfange weite, saftige Wiesengründe wie dunkelgrüne Sammetteppiche aus, mit einem üppigen Obstbaumgarten drauf, daß einem im Herbste beim Anblick der rotbackigen Äpfel, die auf den Bäumen wachsen, fast das Wasser im Munde

zusammenläuft — wißt ihr noch? Damals, als die Geschichte spielte, war das nicht so. Da ragten schon gleich beim letzten Hause des Dorfes die hohen schwarzen Tannen des düsteren Waldes, der die ganze Ebene zwischen den Dörfern Bünzen, Besenbüren, Staffeln, Waldhäusern und Waltenswyl ausfüllte und erst auf dem Kapuzinerhügel ennet[1]) der Reuß aufhörte, sodaß man von Bünzen bis Bremgarten wohl zwei Stunden in tiefstem Schatten gehen konnte.

Jetzt, wo Wege und Straßen besser sind als zu jenen Zeiten, und Gesetz und Ordnung leichter gehandhabt werden im Lande, ist ein solcher Waldspaziergang wohl das schönste, was es geben kann, und alles, nicht zum wenigsten die Kinder, hat seine helle Freude daran. Damals aber, in den Vierziger Jahren, war es nicht so ganz geheuer in der Gegend und mancher hat beim Eintritt in den Wald ein Kreuzlein auf Stirn, Mund und Brust gemacht und wenn einer in Bremgarten etwas zu tun gehabt hat, hat er sich bei Zeiten wieder auf den Rückweg gemacht, um ja noch vor einbrechender Nacht den gefürchteten Wald hinter sich zu bringen. Das machte, weil ein Räuber in den dunkeln Gründen seinen Schlupfwinkel hatte und sein Wesen trieb, der mit einem drohenden „Geld oder Blut"! schon manchem einsamen Wanderer entgegengetreten war und ihm alles, was er auf sich trug, abgenommen hatte. Niemand wußte, wer er war, weil er sich nicht fangen ließ und man ihn also nicht fragen konnte, wie er hieße und woher er sei — wenigstens lange, lange Jahre nicht. Weil er den Leuten aber, um unkenntlich zu sein, gewöhnlich mit einem rußgeschwärzten Gesichte entgegentrat, hieß man ihn nur den „Bünzenwäldler Schwarz".

Nun war zu jener Zeit im Unterdorf Bünzen ein recht geplagtes Schuldenbäuerlein zu Hause, das nie Fleisch auf dem Tische sah, als wenn er Unglück im Stalle hatte und etwa eines seiner zwei mageren Kühlein noch geschwind geschlachtet werden mußte, bevor es von selber starb, und das war „s'alt Bosmelergigelispanners Hansjakob".[2])

Wir hatten in atemloser Spannung am Munde der Mutter gehangen, jetzt aber sahen meine Schwesterchen und ich wie auf ein gegebenes Zeichen hin einander an und kugelten uns fast vor Lachen.

„Hahahahahaha" perlte es von meinem Munde und „hihihihihihi" sekundierte mein Schwesterchen, bis auch die Mutter mit ihrem goldenen, klingenden Lachen einfiel und dann endlich meinte:

„O ihr dummen Gigelipeterchen[3]) ihr, hört doch auf, ich kann ja sonst nicht mehr weiter erzählen".

Langsam beruhigten wir uns darauf, doch die Schwester forschte:

---

[1]) Auf der andern Seite.

[2]) Bäurischer Übername oder Beiname, wie sie in schweizerischen Dörfern jetzt noch häufig sind.

[3]) Gigeln = lachen.

„Wie hieß er? Sag's uns noch einmal, Mama"!

„S' alt Bosmelergigelispanners Hansjakob", wiederholte Mutter, und noch einmal quollen die perlenden Läufe unserer Lachsalve durchs schummerige, traute Zimmer, das nur noch durch das fahle Leuchten des Schnees der gegenüberliegenden Dächer erhellt wurde.

Der Hansjakob war in jener Zeit in gar schweren Nöten. In der Woche, da unsere Geschichte passierte, war der Weibel schon zum drittenmale in dem alten , windschiefen, strohgedeckten Bauernhause eingekehrt, hatte seine „Bote", die Zahlungsbefehle, abgegeben, und die blasse Frau des Hansjakob hatte öfters rote Augen, als daß sie lachte, denn sie weinte viel in jenen Tagen.

Der Zinsherr Weißenbach, der „Hexendoktor", in Bremgarten, wollte endlich die rückständigen Zinsen haben und wenn diese bis am Samstag Abend nicht in seinen Händen seien, so künde er seinen „Brief", der auf dem Heimwesen Hansjakobs stand, hatte er geschrieben. Also Grund genug zum Weinen, denn das Briefkünden war für das Bäuerlein gleichbedeutend wie von Haus und Hof gejagt werden — hinaus ins Elend mit seiner Frau und fünf unerzogenen Kindern. Er hatte schon alles mögliche probiert, um sich aus der Klemme zu ziehen, war von Pontius zu Pilatus gelaufen, daß er einen fände, der ihm für die dreihundert Gulden, die er nötig hatte, Bürgschaft leiste, aber keiner wollte es sein oder konnte es sein, denn die hablichen Bauern dort draußen waren damals dünn gesät.

Einen schönen Stock Heu hatte er freilich noch zu verkaufen, den er sich aufgespart hatte, um ihn, wenn der Sommer schlecht geworden wäre, gut an den Mann zu bringen; aber der Sommer war gut geworden und die vor der Türe stehende Heuernte versprach dieses Jahr so ausgiebig zu werden wie noch nie, so daß das Heu im Gegenteil wohlfeil wurde und keine Nachfrage nach altem war. So saßen sie denn, seine Frau und er, an einem Donnerstag Abend rechnend und spintisierend zu Hause und mußten doch endlich an das denken, was sie so gerne nicht getan hätten, nämlich den „Fleck", die gute Kuh, die so schöne Milch gab, zu verkaufen. Dafür konnte Hansjakob, das wußte er, morgen auf dem Wohlener Viehmarkt seine vierhundert Gulden lösen. Dreihundert gingen dann ab für die Zinsschuld, und für die übrigbleibenden hundert als Anzahlung war es ihm vielleicht möglich, beim Juden eine billigere zu kaufen; am Ende werde dann der liebe Gott schon wieder weiterhelfen und es ihm möglich machen, auch den Juden allmählich loszuwerden. So rechneten und sprachen sie zusammen und wischten sich dabei beide die Augen, als ob das Licht sie geblendet hätte.

Am Freitag Morgen aber ging Hansjakob richtig nach Wohlen auf den Markt und kam gegen Abend wieder mit dem Geld und einem magern andern Kühlein nach Hause, an dem man die Rippen wie Leitersprossen

zählen konnte. Wohl schauten sich Frau und Mann vor dem Tierlein bekümmert an, führten es dann in Gottes Namen in den Stall und schütteten ihm das Futter auf — aber für einmal war doch wieder geholfen.

Nun die eine Frage gelöst war, kam eine zweite, fast ebenso wichtige an die Reihe, und die hieß: Wer bringt das Geld sicher nach Bremgarten? Die Zeit war verflixt ungeschickt. Morgen mußte es in den Händen des Hexendoktors sein, sonst gab's unnütze Kosten, — mit dem Geld sollte man am hellen Tage, am Morgen, gehen können, um vor dem Dunkelwerden wieder zu Hause sein, des „Schwarzen" wegen. Am Samstag Morgen aber hatte Hansjakob einen Gerichtstermin in Muri wegen eines kleinen Prozeßleins, zu dem er fast gezwungen worden war, denn er war sonst gewiß kein Händelsüchtiger. Da war guter Rat teuer. Die Mutter konnte auch nicht weg — sie hatte in Haus, Scheune und Stall genug zu tun, wenn der Vater fort war, — also, wer sollte es denn tun?

Da hatte die Mutter einen guten und schlauen Gedanken, und sie sprach zu Hansjakob: „Ich glaube, am allerbesten wäre es, Vater, wenn wir das Anneli schickten. Es ist ein ganz aufgewecktes und couragiertes Persönchen, es hat das Schnäbelein auf dem rechten Orte und ist nicht unbeschlagen, so daß es dem Zinsherrn wohl Red und Antwort stehen kann, und dann glaube ich, daß ein Kind am allerbesten ungeschoren durch den Wald kommt, denn bei Kindern ist nichts zu holen, das weiß der „Schwarze" auch — es müßte wenigstens „gspässig"[1]) zugehen, wenn nun der gerade darauf käme, daß beim Anneli etwas zu finden wäre. Wir legen ihm das Geld, zwischen Tuch eingenäht, zu unterst in das Körbchen, decken ein dickes Papier darüber und füllen das Körblein mit Gemüse, Bohnen und Zwiebeln an, die es ja der „Gotte"[2]) in Bremgarten bringen kann, wir sind sowieso bei ihr noch in der Ürte[3]). Glaub' mir nur, Vater, so wird's am allerbesten gehen."

Also sprach die Frau und der Hansjakob wiegte den Kopf hin und her, zog auch an seinem Stummelpfeifchen, obwohl es erloschen war, so stark, bis ihm das Tabakwasser durch den Mundspitz in den Mund kam und ihn husten machte und meinte endlich auch, daß es so am besten und schläuesten eingefädelt wäre. Er lächelte trotz allem Unglück sogar einmal leise dabei vor sich hin, weil es ihn freute, daß er, s'alt Bosmelergigelispanners Hansjakob, einmal dem „Schwarzen" überlegen war und ihn über den Löffel balbieren konnte.

So machte denn die Mutter alles, wie es ausgemacht worden war, zurecht, zog dem Anneli — es war damals sechs und ein halb Jahre alt — das kölschene, schottisch gemusterte Sonntagsröcklein an und band ihm das mit einem kleinen Sträußlein Margueriten geschmückte Strohhütlein über dem krausen Braunhaare fest. Beim Anziehen aber hatte sie nicht vergessen, ihm ihr eigenes Skapulier und erst noch einen geweihten Rosenkranz unter

---

[1]) **Seltsam.** [2]) **Patin.** [3]) **Schuld.**

dem Hemdlein um den Hals zu legen und es dabei recht inbrünstig dem Schutze der heiligen Mutter Gottes zu empfehlen.

Dann gab sie ihm das Körblein an den Arm, schärfte ihm ein, was es da Wertvolles darin durch den Wald trage und daß es ja keinem Menschen etwas davon sagen solle — es sei sonst so eines, das nichts für sich behalten könne mit seinem Plappermäulchen.

Das Anneli war damit zwar keineswegs einverstanden und verzog ein wenig die roten, blühenden Lippen, aber dann war es doch bald wieder zufrieden und schaute recht unternehmungslustig in die Welt hinaus, als hätte es sagen wollen: „Habt ihr nur keinen Kummer, ich bin noch überall durchgekommen!"

Zuletzt, wie es nun also ganz reisefertig vor der Mutter stand, gab ihm diese die Hand und sagte: „So geh denn in Gottes Namen, Kind, greif gut aus, daß du bald wieder zurück bist und grüß mir die Gotte auch, wenn du zu ihr kommst — Adie, Adie!"

Und als das Anneli ganz stolz und zuversichtlich davonstampfte, eilte sie ihm noch einmal nach, ließ sich zu ihm in die Knie nieder, küßte es auf die roten, dicken Bäcklein und sagte:

„Und weißt du was, Anneli, bet' du eins unterwegs, was du grade weißt, dann kann nichts Böses an dich kommen, gelt?" Dann ließ sie es gehen.

Am Nachbarhaus, wo der Fahrweg von ihrem Heimen in das Hauptsträßchen einmündete, blieb das Anneli noch einmal stehen, drehte sich und winkte fröhlich mit den Händchen zurück, dorthin, wo unter der Haustüre die Mutter stand und ihr rotes Fazenetlein [1]) in der Hand schwenkte. Dann kam des Nachbars Gartenhag, schob sich langsam vor des Mägdleins Gesicht und nahm ihm den Blick nach rückwärts. Es aber wanderte eifrig fürbaß. Auch der Gartenhag und des Nachbars Haus verschwanden hinter ihm bei einer Biegung des Weges, und nun war das Anneli ganz allein mit seinem Körbchen und seinen kleinen vagierenden Gedanken. Vor ihm tat sich das dunkle Tor des schattigen Bünzerwaldes auf, den es mutterseelenallein durchwandern mußte, und nun trat es in die hohen Baumhallen ein, hinter ihm aber schlugen die Büsche zusammen, die den Wald säumten.

War es draußen im offenen Gelände schon um die zehnte Morgenstunde recht heiß gewesen — die Sonne stand an wolkenlosem, blauem Himmel — so war es hier drinnen herrlich kühl, fast wie in einer Kirche, und das Anneli atmete wohlig auf in der würzigen Luft.

Rundum ließ es seine Äuglein gehen im Kreise, nichts entging ihm, und man sah es ihm an, daß es seine Blicke nicht achtlos über die Gegenstände gleiten ließ — nein, es betrachtete alles genau und dachte dabei etwas und legte sich, was es sah, nach seinem Können in seinem kleinen

[1]) Taschentuch.

Kopfe zurecht. Hie und da blieb es auch einmal stehen, um etwas, das ihm gerade vor allem andern in die Augen gestochen hatte, näher zu betrachten, um dann wieder eifrig und tief aufschnaufend, wie wenn es mit sich über das Geschehene ins Reine gekommen wäre, weiterzuschreiten.

Es ist aber auch etwas schönes um den Wald, und nirgends geht einem so das Herz auf, wie gerade dort.

So war es auch dem Maidlein zu Mute und wäre es wohl auch euch gewesen, denn es war auch wirklich ein Wald, der sich sehen lassen durfte — der Bünzerwald.

Im Anfange war es noch ziemlich licht, die Tannen reichlich durchsetzt von Laubbäumen, Buchen und Birken, deren Stämme glänzend grau und weiß, schlank und rund wie die Säulen in einer Kirche zu den grünen Blättergewölben emporwuchsen. Der Boden aber war bedeckt mit nickenden Farrenwedeln und andern Waldpflanzen: Langbärtigen Rapunzeln, schön gebogenen Blätterschweifen der Maiglöcklein, und das Wegbord überwucherten die glänzenden Blätterranken der Brombeergebüsche, aus deren Grün bereits die sich schwellenden Fruchtbündel mit schon leicht rötlich angehauchten Beeren verheißend winkten. Eidechsen huschten über den Weg, rote Waldschnecken zogen langsam und gemächlich mit weit ausgestreckten Hörnern ihre Bahnen, ein buschschwänziges Eichhörnchen sprang von Baum zu Baum und äugte neugierig auf das all dies beobachtende und sich darüber freuende Anneli herab, während ringsum aus allen Zweigen die Vögel nimmermüde ihre Lieder sangen.

Mit weit offenen, glänzenden Augen, als ob es ein Märchen erlebte, wanderte das Anneli zu und zu. Hie und da schimmerte eine blumige Waldwiese durch die Stämme, oder ein einzelner Lichtstrahl fiel wie eine goldene Schnur durch eine Lücke des Blättergewirres zu Häupten des Kindes, schräg durch die Dämmerung und warf zitternde Lichtkringel auf den Waldboden und den Weg, auf dem es dahinschritt, so daß es schien, als ob goldene, blinkende Dukaten dort lägen. Und manchmal ging ein Tönen und Klingen durch den weiten, grünen Raum, als ob jemand in weiter Ferne ganz leise und zart auf der Orgel spielte, wunderbare, geheimnisvolle Melodien, so andächtig und fromm, daß es dem Anneli ganz warm ums Herz wurde. Das war der leise Wind, der in den Blättern und Zweigen rauschte.

Alles das sah und hörte das kleine Anneli, und wenn einmal in der Ferne zwischen den Bäumen ein einzelner Birkenstamm gerade ins Licht eines Sonnenstrahles kam, daß er in verdämmertem, verschwommenem Glanze aufleuchtete wie ein weißes Gewand, frug es sich wohl, ob das nicht eine Fee wäre, die dort unhörbar ginge, oder gar der liebe Gott selber, der im Walde lustwandelte.

„Aber der mochte doch gar nicht in dem Walde sein, da doch ein Räuber drin wohnte", warf meine Schwester hier ein. Und die Mutter er-

widerte: „Meinst du, Leontinchen? Gott ist überall und er war auch dort, wie du später sehen wirst!“

Dann fuhr sie in erzählendem Tone fort.

„Also, das Anneli wanderte unverdrossen immer weiter und weiter. Allmählich wurde auch der Wald immer finsterer und düsterer; je mehr es sich seiner Mitte näherte, um so mehr traten die hellen, glänzenden Buchenstämme zurück, das saftige Grün ihrer Blätter wurde immer spärlicher und dafür wuchsen Stamm an Stamm mächtiger, dunkler, fast schwarzer Tannen aus dem weichen Moosboden, der jeden Schritt dämpfte, so daß die Stille ringsumher immer schwerer auf das Gemüt drückte. Spärlich nur vernahm es einen Vogellaut, irgendwoher schallte das eintönige Klopfen eines Spechtes, geisterhaft, unbestimmbar, und einige Male hörte es das rauschende Flügelschlagen aufgeschreckten, unsichtbaren Nachtgevögels durch die zunehmende Finsternis schallen. Als dann gar noch nach einer Weile der Weg sich immer tiefer einschnitt, die Straßenborde auf beiden Seiten, überwuchert von wildem, schlangenähnlichem Wurzelwerke, höher und höher wurden und einen dunkeln, unheimlichen Hohlweg bildeten, da war es auch dem tapferen Anneli doch nicht mehr so recht geheuer. Seine braunen Äuglein bohrten sich wie Pfeile in die waldige Dämmerung und Dunkelheit hinein und seine roten Lippen preßten sich so fest aufeinander, daß sie ein bedeutendes bleicher wurden. Fest drückte es sein Körbchen an die Brust, und sein Gesichtlein schien zu sagen:

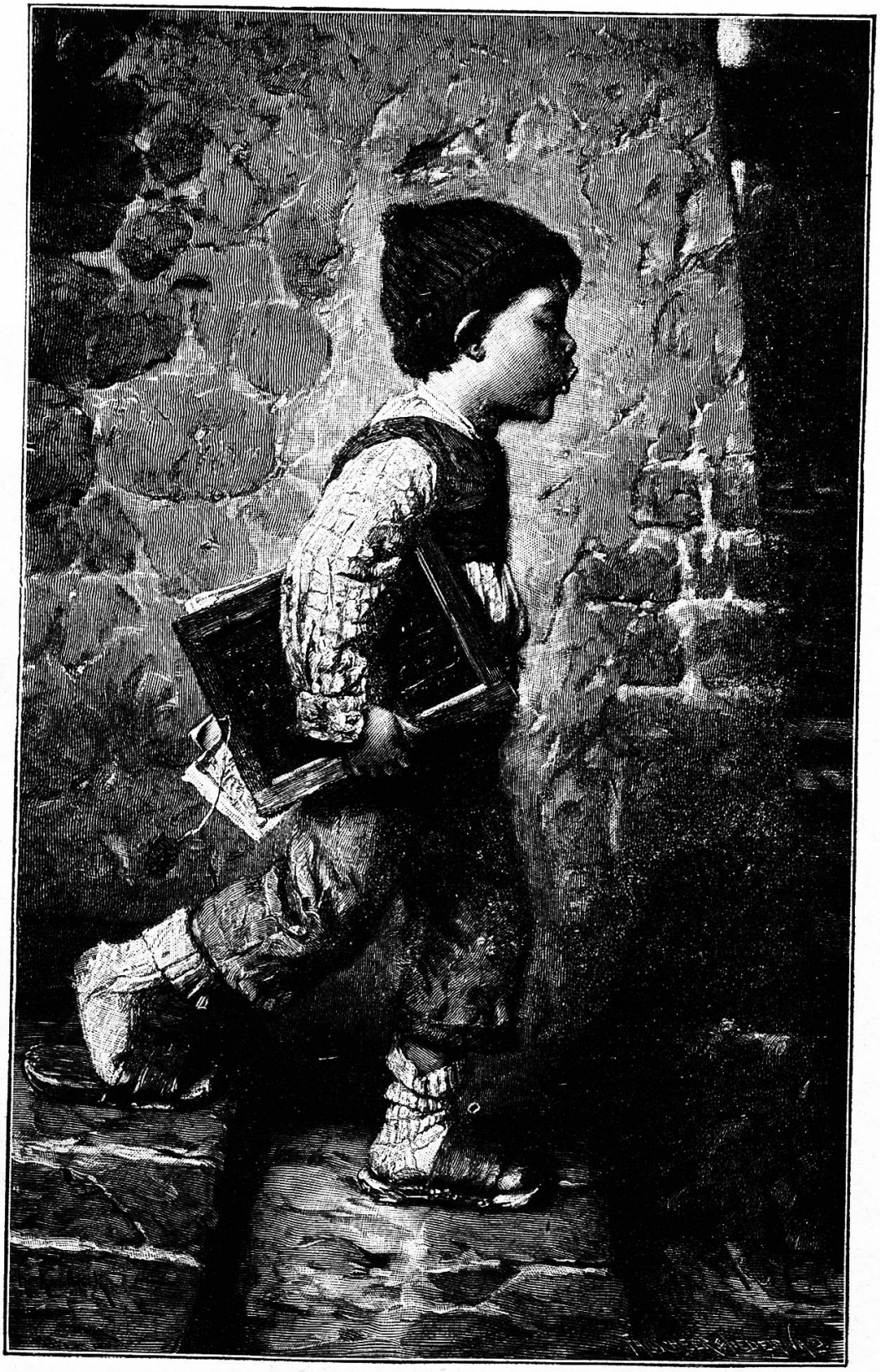
„Das ist jetzt die böseste Stelle, das geht aber nur ein Viertelstündlein so, und wenn der Hohlweg überwunden ist, dann ist es schon fast gewonnen.“

Schritt vor Schritt setzte es, steif voraus auf den Weg äugend, und plötzlich mußte es sich der Mahnung seiner Mutter beim Abschiede erinnert haben, denn auf einmal löste sich die ängstliche Spannung seines Herzchens und hell und klar quoll es von seinem Munde:

„Vater unser, der du bist in dem Himmel; geheiliget werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; gib uns heute unser tägliches Brot und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! Amen!“

Es war, als ob es viel mutiger, unbesorgter geworden sei, seit es gebetet hatte. Fröhlich stapfte es davon und freute sich, daß es nun schon bald die Hälfte der bösen Stelle hinter sich habe — die andere Hälfte würde dann schon auch noch gehen. Und wieder klang durch das Dunkel des Hohlweges sein hohes, helles Stimmlein:

„Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus!



**Die Schule ist aus! Nach dem Gemälde von H. Kaulbach.**
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! Amen!"

Als es so gebetet und gewissenhaft, wie es vom Herrn Pfarrer gelehrt worden war, sein Kreuzlein geschlagen hatte, war es dem Anneli, als ob ihm ganz frei um sein Herzchen geworden wäre, und jede Furcht schien von ihm gewichen zu sein. Fest und aufrecht trottete es seines Weges dahin, fröhlich und guten Mutes.

„Du bist aber ein frommes Maiteli[1]), du, ertönte da auf einmal eine tiefe, volle Stimme hinter ihm, und als es sich, doch ein wenig erschreckt, umkehrte, stand wie aus dem Boden gewachsen ein großer Mann vor ihm, dessen Augen es forschend betrachteten.

Der erste Gedanke des Anneli, als es sich so plötzlich angeredet hörte, war: „O jeh — der Schwarz"!

Als es aber den Mann näher ansah, verflog seine Angst sofort, denn es hatte gleich gesehen, daß er ein weißes Gesicht hatte, wie andere Leute auch und nicht eines, das von Ruß geschwärzt war, wie der Bünzenwäldler es tragen sollte. Freilich wäre der Mann auch mit seinen weißen Backen doch manchem etwas unheimlich vorgekommen, trug er doch einen recht struppigen schwarzen Bart, an den schon lange keine Scheere mehr gekommen war, und ebensolches Haupthaar und die tiefliegenden, dunkeln Augen sprühten ein flackerndes, unruhiges Feuer. Dem frug aber das Maiteli nichts nach, ihm genügte, daß er eben weiß war im Gesicht.

„Du kannst aber gut und schön beten, Maiteli", sagte der Fremde noch einmal, nähertretend, und streckte dem Kind die schwielige Hand hin und das Anneli legte ohne Scheu sein kleines Tätzlein darein. „Wer hat dich denn das gelehrt?" frug er weiter, lächelnd den großen Filzhut in den Nacken schiebend.

„He, der Herr Pfarrer und meine Mutter" gab das Anneli zur Antwort.

„So so" meinte der Mann, „und wer ist denn deine Mutter"?

„He, meine Mutter ist sie eben" lachte das Anneli, ganz verwundert, daß der Mann das gar nicht zu begreifen schien.

Da lachte der schwarze Mann auch und meinte:

„Ja ja, das denke ich mir schon, aber ich meine, wie sie heißt und wem du gehörst".

„Jä so," erwiderte das Anneli, „s'alt Bosmelergigelispanners Hansjakob im Unterdorf Bünzen".

„So so, und wie heißt du denn"? frug der Fremde.

„Anneli heiß ich", gab es zurück.

„Und wie alt bist du denn?"

---

[1]) **Mägdlein.**

„Bald sieben Jahre!“ erwiderte das kleine Persönchen und schaute dem Mann stolz und keck ins Gesicht.

„Willst du nach Bremgarten? Ja“ forschte der Fremde weiter. „Zu wem willst du denn da?“

„He, zum Hexendo — — hm — zur Gotte will ich“, antwortete das Mägdlein und hustete verlegen.

„So, zur Gotte,“ meinte der Mann, und sein Blick glitt forschend dem Anneli vom Kopf bis zu den Füßen.

Dieses sagte nichts darauf und schweigend gingen die Zwei eine Weile neben einander her.

Aber plötzlich begann der Fremde von neuem:

„Und was willst du denn beim Hexendoktor?“

Ganz überrascht stand das Anneli, das gar nicht mehr daran dachte, daß es sich eben vor einer Weile so arg „verschnepft“[1]) hatte, einen Augenblick still und blickte verwundert dem Manne ins Gesicht.

„He — ich — he“ — es hustete wieder verlegen — — „aber woher wißt ihr denn, daß ich zum Hexendoktor muß?“ gab es zur Antwort.

„O, ich weiß es eben — ich weiß alles!“ meinte darauf der Mann.

„Alles?“ frug das Kleine neugierig. „Wißt ihr denn auch, was ich in meinem Körbchen habe?“

„He, Gemüse!“ lachte der Fremde.

„Ja, das ist leicht — das sieht man halt — aber darunter?“

„Darunter? Ja hast du denn noch etwas darunter?“

„O, da seht ihr, daß ihr nicht alles wißt — allweg habe ich noch etwas darunter und das muß ich eben dem Hexendoktor bringen. Aber ich darf nicht sagen, was es ist, hat die Mutter befohlen“ schrie darauf das Anneli stolz und höhnisch und kugelte sich dabei fast vor Lachen.

„Und wenn ich es doch weiß? Soll ich einmal raten?“ frug darauf der Mann.

„So ratet einmal, wenn ihr könnt,“ kicherte des Hansjakob gesprächiges Mägdlein.

Der Fremde stand still, neigte den Kopf etwas zur Seite und drehte die Augen nach oben, wie wenn er eifrig nachsänne, dann wendete er sich plötzlich wieder zu dem Kinde und flüsterte fragend: „Geld?“

Da hörte Anneli auf zu lachen und ganz kleinlaut, wie wenn ihm eine Freude verdorben worden wäre, meinte es: „Jetzt habt ihr es doch gewußt.“

„Wird aber nicht viel sein,“ warf darauf der Fremde spöttisch und wegwerfend ein.

Das dumme Anneli merkte nicht, daß der Mann es nur ausforschen wollte. Es ward ganz böse, verzog schmollend die Lippen und sagte:

---

[1]) **verredet, verraten.**

„Doch, viel ist es! — Dreihundert Gulden sind es, und wenn ihr es nicht glaubt, so könnt ihr ja einmal zugreifen und sehen, ob es nicht wahr ist, aber ihr dürft es nicht herauszerren.“

Damit schob es das Papier mit dem Gemüse auf einer Seite des Korbes etwas in die Höhe, sodaß die Tuchlage zum Vorschein kam, in welche die Mutter die Geldstücke eingenäht hatte, die man ganz gut durchfühlen konnte.

Gierig griffen des Mannes Hände nach der den Schatz bergenden Tuchhülle und seine Finger krallten sich zitternd um die eingenähten Silber- und Goldstücke, während ein eigentümlicher, halb tückischer, halb verlegener Blick über das kleine Mädchen vor ihm glitt, das so harmlos und unschuldig seine Geheimnisse vor ihm auskramte.

Das Anneli merkte von alledem nichts. Der Gefahr unbewußt, ließ es den großen fremden Mann gewähren, dann aber, als es ihm schien, es wäre jetzt genug, schlug es ihm mit seinen kleinen Händchen ungeduldig auf seine großen und meinte wichtig:

„So, jetzt ist es aber genug — jetzt wollen wir es wieder zudecken. Aber gelt, es ist viel?“

Der Mann fuhr zusammen, wie wenn er aus einem Träumen erwachte, lachte dann kurz und wie verlegen auf und sagte, indem er seine Hände von dem Korb langsam zurückzog:

„Ja, es ist viel! Und wenn ich es dir nun nehmen würde, du Dummchen?“

Aber das Anneli packte ganz ruhig das Tuch, das sich arg verschoben hatte, wieder ein und drückte das Papier und das Gemüse darüber. Dann hob es seine klaren Augen unschuldsvoll zu dem fremden Mane empor und lachte:

„O, ich habe keine Angst vor euch — ihr seid doch kein Räuber — ihr seid ja weiß und der Bünzenwälder ist doch schwarz im Gesicht, sagt der Vater; nein, nein, das weiß ich schon — —! Und ein Räuber redet nicht so ordentlich und lieb mit einem, wie ihr, der ruft grob: „Geld oder Blut!“ sagt der Vater, und das habt ihr doch nicht getan. Nein, nein, vor euch fürchte ich mich nicht.“

Da ging etwas Seltsames vor im Gesichte des Mannes. Es glänzte etwas wie Sonnenschein so hell auf seiner Stirne und in seinen Augen und war doch tiefe Tannennacht ringsum, daß nicht ein Lichtstrahl von draußen hereindringen mochte, so daß das Anneli ganz verwundert schaute. Schweigend gingen sie nebeneinander dem Ende des Hohlweges zu, und nach einer Weile fing der Fremde wieder an zu reden, so lieb und so gut, daß dem Anneli ganz wohl dabei wurde.

(Schluß folgt.)